Noch was von Keplerbund

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **5 (1912)**

Heft 8

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-406277

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

werden von allen Wiener Bezirken frierende und hungernde Kinder — denn bekanntlich darf vor der Kommunion nichts gegessen und getrunken werden — in den erwähnten Park wie Schafe zur Opferbank zusammengetrieben, müssen dort stundenlang stehend und kniend auf die Hostie warten, um dann gnädigst in dem Bewußtsein heimmarschieren zu können, den Pfaffen ein neues Gaudium, eine Gartenkommunion en masse, geboten zu haben. Schon seit Wochen wird deshalb in allen Schulen ein Flugblatt, unterzeichnet von der Erzherzogin Maria Valerie, in welchem die Eltern aufgefordert werden, ihre Kinder zu dieser Massenkommunion zu senden. Am Schlusse garantiert sogar die hohe Dame für Sicherheit und Schutz der Kleinen. Als ob irgendwer, und wäre es die „allerhöchste Dame" einstehen könnten, daß nicht unter dieser ungeheuren Kindermenge eine Panik ausbrechen könnte, die die entsetzlichsten Gefahren für das Leben der Kleinen mit sich bringen würde. Was aber schiert die Pfaffen und ihren Trop, Gesundheit und Leben der Kinder, wenn nur ihre Sensationsgier befriedigt wird, wenn sie nur durch allen möglichen Prunk und Pomp die indifferente Masse einlullen und sie auf ihre Not vergessen machen können! Und dazu muß leider die Bemerkung gemacht werden, daß von seiten keiner einzigen antiklerikalen Partei irgendwelche ernstere Gegenmaßregeln bis jetzt getroffen worden sind, um diesem Unfuge der Kindermassenkommunion irgendwie zu steuern. Dafür hat aber der stockverpfaffte Unterrichtsminister Eustarek den Schulbeginn bis weit über die 2. Hälfte des Septembers hinausgeschoben, weil man nicht nur die Kinder zu dieser Demonstration abergläubischer Dummheit braucht, sondern auch die Schulgebäude zur Unterbringung der tausende nach Wien geschleppten Statisten. Mit dem Kapitel: „Wohnungsbeschaffung" spießt es sich überhaupt. Die größten Ringstraßenhotels mit dem Minimalpreis von 25 Kronen per Tag für ein Zimmer sind schon ausverkauft, von splendiden Franzosen, Engländern und Amerikanern. Jetzt hat man in allen Zinshäusern Plakate angeschlagen, mit der mehr als frechen Aufforderung, Wohnräume von allem unentgeltlich herzugeben, oder wenn schon gar nicht anders es geht, gegen geringe Bezahlung. Das traut man sich zu verlangen in einer Stadt wie in Wien, wo die Wohnungsnot geradezu krasse Formen erreicht hat. Diese Schmutzerei hängt freilich mit der ganzen aristokratischen Gesellschaft, die die Arrangeure dieser pompösen Schaustellung sind, enge zusammen. Daß die Propaganda, die Agitation usw. für diesen „Kongreß" schweres Geld kostet, wird doch jedem klar sein.

Nicht so bekannt dürfte dem Auslande die Tatsache sein, daß es keinen geizigeren und schofleren Adel in Europa gibt als in Oesterreich. Obwohl die Veranstalter für den Zutritt zu dieser Heilandsfeier das Eintrittsgeld von 5 Kronen verlangen, — der wirkliche „Heiland" scheint für seine Predigten nichts verlangt zu haben, langt das Geld doch nicht, denn wenn die Schafe auch dumm sind, gar so gerne lassen sie sich doch nicht scheren und darum muß fleißig mit Freikarten gearbeitet werden, wie für jede Kitschtheatervorstellung. — Es haben sich aber andere Helfer gefunden. — Wenn am 15. September die Weihrauchwolken emporwirbeln werden, Fanfaren erschallen, Gewehre knattern und die Priesterschaft in Gold und Silber gehüllt das allerhöchste Fest der Christenheit feiern wird, dann schnell einen Blick hinter die Koulissen. Dort stehen ein paar wohlbeliebte, sehr semitisch aussehende Herren, mit grellen Geldsäcken bewaffnet, als goldene Säule der katholischen Festfeier! Bernhard Popper, Direktor des Wiener Bankvereines, Herr Reitzes, David Berl und noch einige andere jüdische Millionäre sind die Geldgeber für das christliche Fest. Es geht uns zwar nichts an, ob der alte Judengott nicht ihnen zürnen wird darob, aber innige Freude bereitet es uns zu sehen, wie die Feier des „Altarssakramentes" von einigen nach Adelsdiplomen und Orden gierigen Geldleuten finanziert wird. Und umso inniger ist unsere Freude, weil gerade in Oesterreich die katholischen Pfaffen sich nicht genug den geschätzten Mund zerreißen können über die Verderblichkeit der Juden und insbesondere der kapitalistischen, und dann nach kaum vollendeter Komödie auf der Kanzel, schnoren gehen zu ebendenselben, die freilich charakterlos genug sind, ihren Lästeren Geld zu geben, nur um aus jüdischen Börsenjobbern blaublütige Junker zu werden. Je mehr von dieser Tragikomödie enthüllt wird, umso eckelhafter erscheint die bodenlose Heuchelei der Pfaffen, die immer wieder versichern, daß es sich um bloße Religiösität handle. Ob das etwa auch noch Religion genannt werden darf, wenn die Stefanskirche und andere „Gotteshäuser" durch geeignete Umwandlungen im Innern zu Versammlungslokalen hergerichtet werden, wo dann die Patres Jesuiten die „gute katholische Presse" anpreisen werden, die bekanntlich durch Monate hindurch den im Gebirge verunglückten sozialdemokratischen Abgeordneten Silberer aus Wien als Defraudanten hingestellt haben, bis die erst im Mai erfolgte Auffindung der Leiche der christlichen Leichenschänderpresse das Schandmaul stopfte? Wohl niemand wird darauf eine bejahende Antwort zu geben sich wagen.

Noch wären so manche Einzelheiten zu erwähnen. Aber schon das hier Geschilderte genügt, vollkommen den Plan und das widerliche Treiben der Pfaffengesellschaft in Oesterreich zu erkennen, was alles noch eckelhafter sich gestaltet, da sich die sogenannte liberale Wiener Presse nicht entblödet, gegen gute Bezahlung im redaktionellen Teile langatmige Reklamenotizen für diesen mittelalterlichen Spuck aufzunehmen. Und doch! Möge auch die verblendete Dynastie sich vollends in die Arme des schwarzen Freundes werfen, z. B. dem päpstlichen Legaten aus Rom den Hofzug überlassen, mögen auch die staatlichen und militärischen Behörden hundedemütig vor der übermütigen Klerisei kriechen, es wird nicht gelingen, durch diese Komödie im September, die Welt zu überzeugen, daß Oesterreich und besonders Wien sich bedingslos den Klauen Roms ergeben hat. Wie an anderer Stelle heute berichtet wird, hat sich eine Organisation gebildet, geboren aus dem Unmute über das schändliche Pfaffentreiben, bestehend aus Männer und Frauen aller Stände und freisinniger Parteilager, die die schärfste Waffe gegen die Kirche schmieden will und wird: „Den Austritt aus der Kirche, das Konzessionsloswerden! Schon ist mit dieser Arbeit begonnen worden. Nach dem Kongresse werde ich schon in diesen Spalten berichten können, daß dem Pfaffenübermute im September durch den Austritt einer stattlichen Anzahl Männer und Frauen ein wirksamer Dämpfer bereitet worden ist.

Noch etwas vom Keplerbund.

(Korrespondenz aus St. Gallen.)

In Ergänzung Ihres bezüglichen Artikels in der Julinummer möchten wir hiemit noch einige Sätze glossieren, mit denen sich der Keplerbund bei uns eingeführt hat.

„Keppler war ein Naturforscher ersten Ranges, der strenge Wissenschaft mit lauterer Frömmigkeit verband."

Keplers wissenschaftliche Leistung war im Grunde eine rein mathematische. Er hat durch Berechnung astronomischer Beobachtungen festgestellt, daß die Bahnen der Planeten um die Sonne Ellipsen sind, in deren einem Brennpunkte die Sonne steht und daß die Verbindungsgerade zwischen Sonne und Planet in gleichen Zeiten gleiche Flächen bestreicht, das heißt, daß der Planet sich in Sonnennähe schneller bewegt als in Sonnenferne. Diese Erkenntnis ist mit dem Glauben an einen Gott noch wohl vereinbar, ja sie kann den bewundernden Gedanken erwecken, welch ein feiner Mathematiker doch der liebe Gott sei.

Anders verhält es sich aber bei den wissenschaftlichen Entdeckungen eines Darwin und Häckel und anderer. Erkennen, daß die Welt nicht entstanden oder erschaffen ist, sondern ewig existiert, also auch nicht untergehen kann; die Entwicklung der Sonnensysteme aus dem krummlinig durch den kaum fallenden Weltstaub erkennen; erkennen, daß Tiere und Pflanzen aus Zellen und diese aus dem leblosen Stoffe sich gebildet haben; erkennen, daß die Seele eine Funktion des Organismus und an dessen Leben gebunden ist — dies alles erkennen und dabei noch an einen persönlichen Gott, d. h. einen körperlosen Geist glauben: Dies ist unvereinbar. Zum Glück kann man aber doch ein rechter Mensch sein, wenn man auch nicht an einen Gott glaubt oder in diesem Worte nur eine rhetorische Figur erblickt.

„Der Keplerbund will nicht in Konkurrenz oder unfreundliche Stellung zur Naturwissenschaftlichen Gesellschaft treten."

Ja, was will denn der Keplerbund? Wenn er wirklich die Natur erforschen will, dann kann er es nicht anders tun, als die Naturwissenschaftliche Gesellschaft es tut, dann hat er neben derselben keine Berechtigung. Der Keplerbund will eben etwas anderes. Er will die Schlußfolgerungen nur der naturwissenschaftlichen Erkenntnis verballhornisieren und sophistisch umdeuteln, damit sie den kirchlichen Lehren nicht schaden sollen. Der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft unfreundlich entgegentreten zu müssen, dazu wird der Keplerbund übrigens wenigstens hier in St. Gallen kaum in den Fall kommen; denn diese Gesellschaft, deren Präsident noch bis vor kurzem ein Kirchenvorsteher war, vermeidet es sorgfältig, aus naturwissenschaftlichen Erkenntnissen philosophische Folgerungen zu ziehen.

„Im Lichte der Naturerkenntnis hat der Gottesglaube ein größeres Recht als der Zufallsglaube."

Wieder eine sophistische Mogelei: Kein vernünftiger Denker wird behaupten, daß alles Geschehen Zufall sei, denn er weiß, daß jede Erscheinung in einer anderen ihre „Ursache" hat. Aber ebenso wenig wird ein vernünftiger Denker behaupten, daß alles Geschehen von jemand vorausgewußt und vorausbestimmt sei. Und im Leben ist wirklich vieles Zufall!